Heidi Roth, *Der 17. Juni 1953 in Sachsen. Mit einem einleitenden Kapitel von Karl Wilhelm Fricke,* Köln/Weimar/Wien 1999 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Band 11): Böhlau Verlag, 654 Seiten, 98 DM.

Nicht nur in Ostberlin, sondern in der gesamten DDR entlud sich die angestaute Unzufriedenheit der Menschen am 17. Juni 1953 in Streiks und Demonstrationen. Das sächsische Industriegebiet mit seinen Ballungsräumen Leipzig, Dresden und Karl-Marx-Stadt (bis Mai 1953 Chemnitz) war besonders betroffen. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass Heidi Roth in einer umfangreicheren Studie versucht, den Spezifika der Erhebung in Sachsen nachzugehen.

Ihrer Untersuchung ist eine neunzigseitige Einführung des Publizisten und DDR-Forschers Karl Wilhelm Fricke vorangestellt, der auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstands über Vorgeschichte, Verlauf und Ergebnisse der Juni-Erhebung in der DDR kompetent berichtet. Daher glaubt Roth, auf die Einbettung der sächsischen Ereignisse in den Gesamtzusammenhang des Aufstands verzichten zu können. Dies erweist sich insgesamt jedoch als schwerwiegender Fehler, da sie allenfalls punktuell das Geschehen in Sachsen mit dem in der ganzen Republik in Beziehung setzt. Weder Fricke noch Roth bieten darüber hinaus eine problemorientierte Einführung in den Forschungsstand, sodass nicht immer klar wird, wo in der Studie Neues geboten und wo Altbekanntes bestätigt wird.

Die Stärke der Arbeit liegt zweifellos in der detaillierten Rekonstruktion der Aufstandsbewegung und ihrer Niederschlagung. Dabei wendet sich die Autorin nacheinander den Bezirken Leipzig, Dresden und Karl-Marx-Stadt zu, widmet aber Görlitz sowie der sowjetischen Uran-Abbaugesellschaft Wismut eigene Abschnitte. Allein diese Kapitel zeigen eindrucksvoll, dass trotz ähnlicher Grundmuster und gleicher Vorkommnisse (Arbeitsniederlegungen, Wahl von Streikleitungen, Demonstrationszügen, Kundgebungen, Erstürmung von Gefängnissen und öffentlichen Gebäuden) der Aufstand von Ort zu Ort unterschiedlich verlief. So war beispielsweise für Leipzig die Erstürmung der FDJ-Bezirksleitung ein zentrales Ereignis, das zu einer weiteren Radikalisierung des Geschehens wesentlich beitrug. In Dresden hingegen hatten die Demonstranten einen sehr langen Anmarschweg von den Betrieben in den Außenbezirken bis in die Innenstadt, sodass die Spitzenfunktionäre sich auf deren Ankunft besser vorbereiten konnten als in Leipzig. Dort wurden dann auch die öffentlichen Gebäude und Haftanstalten bereits in den Vormittagsstunden von sowjetischem Militär gesichert, sodass ein Sturm auf die Bastillen der Macht unterblieb. Im Bezirk Karl-Marx-Stadt blieben die Straßen relativ ruhig, was zum einen darauf zurückzuführen war, dass die Machthaber aufgrund lokaler Unruhen im Vorfeld des 17. Juni besser auf die Protestbewegung vorbereitet waren; zum anderen hing dies mit den Besonderheiten in der Sowjetischen Aktiengesellschaft Wismut zusammen, die dort ihren räumlichen Schwerpunkt besaß: Einerseits schränkte die starke sowjetische Präsenz in den Betrieben die Streik- und Versammlungsmöglichkeiten ein, andererseits dämpfte die vergleichs-

gelesen

weise gute soziale Lage der Wismut-Belegschaften deren Protestbereitschaft. Görlitz schließlich war neben Bitterfeld die einzige Stadt in der DDR, in der nach einer sehr frühen Massenkundgebung eine überbetriebliche Streikleitung ein Stadtkomitee bildete, das die Stadtverwaltung übernahm, sodass hier – wenn auch nur für Stunden – eine „revolutionäre" Regierung an die Stelle der SED-Machthaber trat.

Ausführlich wird neben dem Geschehen im öffentlichen Raum die innerbetriebliche Dimension des 17. Juni anhand zahlreicher Beispiele thematisiert. Roth zeigt darüber hinaus, dass auch nach Ausrufung des Ausnahmezustands durch die sowjetischen Kommandanten – zu ganz unterschiedlichen Zeiten am Nachmittag und Abend des 17. Juni – die Proteste keineswegs schlagartig nachließen, sondern auch an den folgenden Tagen noch fortgeführt wurden, wenngleich nicht im öffentlichen Raum. Sehr viel weniger spannend ist der Abschnitt zur Reaktion der Staatspartei auf den Aufstand, der zwar zeigt, dass dieser auch in der SED seine Spuren hinterlassen hatte, aber letztlich die zahlreichen Partei-Kampagnen zu ausführlich und redundant behandelt. Denn auch für die Disziplinierung der Partei war letztlich weniger die innerparteiliche „Überzeugungsarbeit" als die Repression durch die staatlichen Machtorgane und die Justiz entscheidend. Gerade hier hätte mit Gewinn systematisch danach gefragt werden können, ob und wie das nach dem 17. Juni in Ostberlin installierte System der Justizlenkung in Sachsen funktionierte, welchen Einfluss das so genannte „Fechner-Interview" (dem zufolge nur die Rädelsführer, nicht aber die Masse der Streikenden für die Wahrnehmung ihres Streikrechts zu bestrafen waren) auf die Verfahren hatte, und ob die justizielle Repression des Aufstands in Sachsen – wie sonst auch – hinter dem Justizterror zwischen Herbst 1952 und Frühjahr 1953 zurückblieb.

Fragen wie diese werden in der Untersuchung leider nicht gestellt. Zwar verlässt Roth in der knapp vierzigseitigen Schlussbetrachtung die regionale Einteilung und fragt etwa nach den Initiatoren des Aufstands unter der Arbeiterschaft, nach dem Verhalten der Mitglieder und Funktionäre der Blockparteien, den Mechanismen bei der Bestimmung der Streikleitungen, der sozialen Zusammensetzung der Demonstranten, deren Forderungen und dem Ausmaß physischer Gewaltanwendung. All dies reicht für eine Bewertung der Ereignisse vom Juni 1953 in der DDR jedoch nicht aus: War es ein Arbeiteraufstand, ein Volksaufstand oder gar eine Revolution? Roth übernimmt, ohne auf diese Frage einzugehen, einfach die Bewertung Manfred Hagens, der 1992 von einer „Volkserhebung gegen den Stalinismus" gesprochen hat, wenngleich ihre Darstellung, die sich weitgehend auf das Geschehen in den Betrieben und auf die im Wesentlichen von den Arbeitern getragenen Demonstrationen konzentriert, auf den ersten Blick die Version vom Arbeiteraufstand zu stützen scheint. So enthält Heidi Roths Darstellung zwar viele neue Einzelheiten zum 17. Juni in Sachsen; um eine neue, für eine Region empirisch unterfütterte Gesamtinterpretation der Erhebung, die die DDR an den Rand des Untergangs brachte, handelt es sich jedoch nicht.

Hermann Wentker